Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1872)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 22. Samstag den 1. Juni 1872.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.
Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

✠ P. Roh.

Die Persönlichkeit dieses den 17. Mai in Bonn verstorbenen ausgezeichneten Schweizers hat die Feder des Beda Weber in unübertrefflicher Weise gezeichnet. Mit folgenden Zügen aus Webers musterhaften Cartons wollen wir die Nachklänge an unsern unvergeßlichen seligen Roh eröffnen. *)

Roh, ein geborner Walliser aus der westlichen Schweiz, aus dem Sonderbundskriege bekannt als Mann von Geist und Muth, ist eine beleibte, starkuntersetzte Gestalt, als Gränzer in französischer, italienischer und deutscher Sprache gleich fertig, im geselligen Leben überaus liebenswürdig, und trotz seiner dogmatischen Schärfe und Präzision die kindlichste Seele von der Welt. Man kann diesem Feinde des menschlichen Geschlechtes nie in die schalkhaften Augen blicken, ohne gerührt und erbaut zu werden durch die frische und unbefangene Jugendlichkeit dieses redegewaltigen Geistes. Es liegt in seiner ganzen Physiognomie eine innige Verschmelzung des Italieners und des Franzosen, die sich leiblich und geistig wechselseitig ergänzen und jene interessanten Contraste zu Tage fördern, welche wie Glaukos und Diomedes bei Homer nach gewaltigem Streite die Waffen freundlich mit einander austauschen. Feuer und Ruhe, Ernst und Heiterkeit, logische Schärfe und kühn aufschwellende, südliche Phantasie, durchdringender Strahl des Blickes und süßestes Kindeslächeln, fröhliche Lust und empfindsamstes Schmerzgefühl und tausend andere Widersprüche gehen natürlich und aus innerster Seele in diesem merkwürdigen Menschenbilde ein und aus, essen an einem Tische, schlafen in einem Bette und bewirken erst die harmonische Kraftfülle, welche den Mann charakterisirt in der Rede wie im Leben, in der Bauernhütte wie im Salon des Fürsten. Man kann sagen: Es ist ein Glück, daß die Religion die vulkanischen Kräfte des Pater Roh in früher Jugend gezügelt und unterthan gemacht hat. Sie hätten sonst auch, wie die Ergüsse des Vesuv, ihre glühenden Wogen gegen das Eremitenhaus und in die Fruchtgärten menschlicher Pflanzer treiben können.

Sohn wohlhabender Eltern, von einem treuen Vater unendlich geliebt und beschützt, machte er seine Studien größtentheils an den Jesuitenanstalten zu Freiburg und Sitten, als Talent mit entschiedenem Erfolge, als unbändiger Junge vielseitig gemaßregelt, mit unversieglichem Mutterwitze, doch stets auf der Oberfläche des Stromes, studentenhaftem Leichtsinne zugänglich, aber nie der bösen That. Er fühlte sich unter der gemessenen Zucht seiner Lehrer aus dem Jesuitenorden zurückgesetzt und mißhandelt, und dies Gefühl wuchs in jugendlicher Empfindlichkeit zu einer Art von Abneigung, wie sich oft am schönsten Baume die verzehrende Mistel in die gesunden Saftgefäße einnistet. In einem Anfalle dieser Mißstimmung ging er so weit, daß er seinen Lehrern um Mitternacht eine Katzenmusik veranstaltete und über das Glück der gelungenen Ausführung sich nicht wenig zu Gute that. Er hörte nicht ungerne Reden gegen den Jesuitenorden und ließ seine Tropfen auch dazu fallen. Da kam ihn eines Tages eine jener Lug- und Schmähschriften gegen die Jesuiten in die Hände, die er hastig aufschlug und darin Zusagendes für sein Herz zu finden hoffte. Die Jesuiten waren in derselben nach gewöhnlicher Art als die größten Schurken der Welt dargestellt, voll heimlicher Ränke und Missethaten gegen das Menschengeschlecht, mit ruchlosen Grundsätzen für die unglückselige Jugend, welche ihrer Obsorge anvertraut wurde, in unaufhörlicher Wühlerei gegen die rechtmäßige Obrigkeit, befleckt mit den gemeinsten Lastern. Roh hatte auf einmal das Gefühl, als wenn ihm ein Reif, der ihn bisher eingepreßt hatte, von der Seele spränge und rief entrüstet aus: „Das ist zu viel! Meine Feinde sind sie, aber von allen diesen Lehren haben sie uns keine gelehrt; von diesen Sünden keine begangen, sondern in Allem das Gegentheil.“ Im längern Nachdenken fand er es wie ein Wunder des Herrn, daß dieser, solchergestalt angegriffene und verlästerte Orden seit dreihundert Jahren noch immer bestehe, daß die Mitglieder trotz aller Schmach und alles Undankes noch immer besonnen und ohne Lohn von dieser Welt arbeiteten, daß ihnen eine heilige Heiterkeit, ein gesundes Geistesleben, eine kindliche Menschenliebe geblieben war. Ihr Betragen gegen ihn, das er bisher so schwer empfunden hatte, erschien ihm plötzlich in einem ganz andern Lichte. Er wurde ein inniger Verehrer des geschmähten und verfolgten Ordens und beschloß, ein Mitglied desselben zu werden.

Dieser einsame Gedankenprozeß auf den schönen Traubenhügeln des Walliser-

*) Cartons, Nr. 457 u. f.

landes hat dem deutschen Volke unsern vorzüglichsten Missionär gebracht. Roh ist die lebendige Dogmatik der katholischen Kirche, welche es trefflich versteht, aus ihren schwindelnden Höhen herabzusteigen und praktisch in die Menschenseele sich einzuleben gegen den Unglauben und die Gebrechen der Zeit. Er treibt an diesem unbezwinglichen Felsen die Gemse hinaus an die äußerste Kante mit dem unerbittlichen Jagdrufe: „Ergib dich oder stirb." Männern, die nie weinen, tritt die stürzende Thräne in's Auge bei dieser furchtbaren Consequenz der Wahrheit, die alle Grundfesten der Wahrheit erschüttert. Die Logik ist es nicht, die das thut, sondern der geniale Geist, welcher mit der Wahrheit im Wissen und im Leben eins ist und die überwältigende Feuersäule aus der tiefen Ueberzeugung der Seele steigen läßt. Und diese Ruhe, welche sich nie übereilt; diese Unverfänglichkeit, welche sich nie verwickelt; dieses Auge, das, wie ein Aar, über dem majestätischen Redestrom hinschwebt; diese letzte Steigerung, welche ausfährt wie die Spitze eines Uhlanenregimentes zum Entscheide der Schlacht; dieser allerletzte Ton der Stimme mit dem „Amen," der in tausend Herzen wiederklingt als Sieg; alle die tausend Einzelheiten, welche den Redner machen, sind nichts Anderes als die Züge des plastischen Bildes der katholischen Dogmatik, welches in Roh persönlich zur Erscheinung gekommen ist, des Eindruckes auf die Gemüther der Menschen gewiß. An ihm bewährt sich wieder die unumstößliche Wahrheit, daß die Predigt nie von entscheidendem Erfolg sein kann, so lange der Prediger und sein Stoff verschiedene Dinge sind. Nur was einheitlich lebt und lebend wirkt, ist der Sieg, welcher im Predigtfache die Welt überwindet, wie es die bewältigende Kraft der Apostel gewesen ist. Die Dogmatik des Pater Roh ist daher keine getrocknete Traube in der Dachkammer des Hauses, sondern frischduftige Frucht am Baume der Kirchen- und Religionsgeschichte, die er ganz durchlebt und sich angeeignet hat. Er hörte das zarte Pflänzchen wachsen zu Jerusalem und zu Nazareth, und küßte jeden neuen Keim der Thatsachen und jedes Schwanken der jungen Zweige, welche ihn gastlich in ihr Laubdach nahmen. So ist er organisch mit ihnen fortgewachsen und saß unvermerkt in der höchsten Krone des vollendeten Stammes, wo im Strahl des Sonnenlichtes die köstlichsten Früchte duften. Da kann er sich wiegen und schmiegen nach allen Seiten, und spielen mit den Jungen der Nachtigall, und trinken den reinsten Strom der Luft. Und wenn es wettert und braust, ist der Donner sein Zeltgenosse und der Blitz sein Hausfreund. Deßhalb trägt sein Erscheinen unter uns ein so gesundes, unverblaßtes Aussehen, deßhalb ist er so furchtlos und eingreifend; in der Geschichte ein Berghirte, der seine Schafe nicht zählen kann, so zahlreich sind sie; eine Art wandernder Feldbibliothek mit allem Apparat für die Bedürfnisse des Augenblickes, keines Stillstandes fähig, fleißig wie ein Candidat zur Amtsprüfung, demüthig sammelnd wie das Kind auf der Wiesenflur.

Nach der Unterjochung des Schweizerrechtes zu Luzern durch die brutale Soldateska der Revolution mußte auch Roh, welcher längere Zeit hier als Prediger und Lehrer gearbeitet hatte, mit vielen ehrlichen und unbeugsamen Männern fliehen. Er entkam über die Grimsel und erreichte, den Simplon hinabsteigend, unter namenlosen Leiden, ohne Geld und Proviant, endlich das Jesuitenhaus zu Novara in Piemont. Von der italienischen Revolution wieder aus diesem Asyl vertrieben, zog er in die Thürme von Linz, wo der Erzherzog Maximilian den Jesuiten eine Freistätte eingeräumt hatte. Die Barricadenherrschaft der Wiener Aula dachte sich des Mannes und seiner Genossen kurzweg zu entledigen. Eine Schaar der übermüthigen Knäblein erschien, das Feld rein zu machen. Roh, durch vertraute Freunde gewarnt, entschlüpfte nach Innsbruck, fast gleichzeitig mit dem flüchtigen Kaiser Ferdinand, bald nach der Unterdrückung des Jesuitenhauses daselbst unter Pillersdorf's Regiment. Auch zu Grieß bei Botzen in Südtyrol weilte er einige Zeit bei den befreundeten Benediktinern von Muri, welchen Oesterreich hier eine Zuflucht angewiesen hatte. Nach längerm Aufenthalte bei Siegwart Müller im Elsaß, bei kärglicher Kartoffelkost, aber stark durch die Ursache seiner Leiden, trat er als Lehrer der Dogmatik in's Jesuitenhaus nach Löwen über, wo ihn der Ruf zur Mission in Deutschland erreichte und in welchem er bis zu seinem Tode ausharrte.

Ueber das Leichenbegängniß des Verewigten vom 20. Mai schreibt man aus Bonn: „Ein unzählbarerr Zug von Männern aller Stände, dicht gedrängt, an die Geistlichkeit und die Jesuiten sich anschließend, folgte dem reich mit Kränzen geschmückten Leichenwagen durch die ungewöhnlich belebten Straßen nach dem Friedhofe. Die Congregationen und der Gesangverein „Cäcilia" gingen dem Riesenzug voran. Trotz des Regens wimmelte der Friedhof von Leidtragenden, die der weithin schallenden ergreifenden Rede des Herrn Oberpfarrers Neu und den Trauergesängen der „Cäcilia" am Grabe des Edeln lauschten und ihre Gebete mit den Gebeten der Priester vereinigten. Körbe mit Blumen und Blumenkränzen, gewidmet als Zeichen dankbar errinnernden Liebe, wurden fortwährend hinzugetragen, um ihre duftigen Liebesgaben über den im Sarge Ruhenden auszuschütten. R. I. P.

Kann man nicht katholisch sein ohne Papst?

(Viertes Gespräch.)

—

Eduard. Du weißt, mein Leo, in der aufgeklärten Welt hat man einen rechten Schrecken vor dem Papst. Die Väter der Reformation haben ihn, wie allbekannt, lange Zeit den Antichrist geheißen und wir Jungen haben in Folge unserer Erziehung die nämlichen Abneigungen gegen alle Auktorität in Sachen der Religion überhaupt. Nun, wie ich dir's schon eingestanden, habe auch ich lange Zeit und in langen Zügen aus diesem Humpen der Antipathie gegen den Papst getrunken. Und obwohl ich mich für einen Katholiken halte und einen solchen mich nenne, sei es mir erlaubt, die folgende Erklärung zu machen: Ich sehe die Nothwendigkeit einer kirchlichen

Auktorität schon gar nicht ein; als ein Radikaler nehme ich keine andere Auktorität an, als die des Staates, aber gesetzt auch, eine Auktorität in Sachen der Religion wäre nothwendig, so mag und will ich doch um keinen Preis eine ultramontane Auktorität; eine Auktorität in eigenem Lande, eine nationale, die vom Volke selbst ausgeht, verlange ich; ich sehe auch, mein Leo, unter keinem Gesichtspunkte einen wirklich stichhaltigen Grund, warum man von einem Papste, der die gesammte Kirche regieren sollte, abhängig sein müsse. Mag dieß nun von meiner Seite Vorurtheil oder gar Unwissenheit sein, jedenfalls sollst du dich darüber weder verwundern noch ärgern, weißt du doch gar wohl, daß dieß die Grundsätze sind, in denen ich herangewachsen bin, seit dem ich anfieng, die Kollegien und Klubs zu besuchen.

Leo. Von zweien Eines, mein Eduard, entweder willst du entschieden wieder katholisch werden, wie du gestern betheuert hast, — und dann mußt du dem Papste glauben, der geistlichen Auktorität des Papstes dich unterwerfen, die Lehren und Entscheidungen des Papstes annehmen: ohne dieses giebt's keinen Katholizismus; — oder dann machst du dir, wie eben alle Sektirer, ein Christenthum zurecht nach deiner Façon; so aber wirst du niemals katholisch, mein lieber Freund; und bis ans Ende deiner Tage wirst du fortfahren, dich von einem Systeme in das andere zu verwirren. Das ist meine erste Antwort.

Du sagst, du nehmst keine kirchliche Auktorität an. Aber auch hier stelle ich dir eine Alternative: entweder glaubst du an die göttliche Eingebung, an die Aechtheit und Wahrhaftigkeit der Evangelien, oder du glaubst nicht daran; verwirfst du das Evangelium, dann bist du, lieber Eduard, weder Christ noch Katholik; glaubst du aber daran mit Aufrichtigkeit des Herzens, so mußt du auch sogleich die geistliche Auktorität des Papstes anerkennen. Wirklich hat ja Jesus Christus diese erhabene Auktorität aufgestellt, indem er zu Petrus sprach (Joh. 21, 17): „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." — „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein!" — „Du bist der Fels, das Fundament, auf den ich meine Kirche bauen will . . . die Pforten der Hölle werden nie sie überwältigen" (Matth. 16, 18, 19). — „Wer euch hört, der höret mich" (Luk. 10, 16). — „Lehret alle Völker, — ich werde bei euch sein alle Tage bis an's Ende der Welt" (Mark. 16, 15).

Diese erhabene Auktorität des Papstes, mein Eduard, sie ist durch alle Jahrhunderte dahingegangen; sie ging nicht unter in den Katakomben; sie fiel nicht unter dem Schwerte der heidnischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten; sie wurde nicht schwächer, nicht kleiner unter den verdoppelten Schlägen der Kaiser des Morgen- und Abendlandes, nicht niedergeworfen im Sturme aller Revolutionen. Du magst wollen oder nicht, diese geistliche Auktorität bleibt immer lebensfrisch, bleibt unerschütterlich, eben weil sie vom allmächtigen Gott selbst aufgestellt, auf einen festen, unerschütterlichen, unzerstörbaren Fels gestellt ist: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nie überwältigen" (Matth. 16, 16).

Daraus folgt, daß du nun zu wählen hast. Ist es, um radikal zu sein, absolut nothwendig, selbst in Sachen der Religion nur vom Staate abzuhangen, dann freilich steht's dir frei, mit deinem Gewissen und allen Geisteskräften in diese traurige Knechtschaft zu verfallen und schmählich dich zu krümmen unter dem Drucke der Parteien, die sich auch in dem erhabenen Bereiche geistlicher Dinge an die Stelle Gottes setzen wollen!...

Auch ich, mein Eduard, bin dem Staate unterworfen in Dingen, die des Staates sind; und selbst in diesen bin ich, im Grund genommen, Gott allein unterthan, weil er uns gesagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Aber vom Staate abhangen in dem, was in den Bereich des Gewissens, des Glaubens, des Kultus gehört; vom Staate abhangen in dem, was jene Beziehungen angeht, die Gott, unser Herr und Schöpfer, zwischen ihm selbst und seinen Geschöpfen nach dem Rathschlusse seiner ewigen Weisheit festgestellt hat; vom Staate abhangen in den geistlichen Dingen, für welche der Staat gar keine göttliche Sendung empfangen hat, das hieße nicht vorwärts-, sondern rückwärtsschreiten, bis zum Heidenthum zurück, das die Götter des Reiches und sogar den Genius des Kaisers anzubeten befahl.

Du verlangest, wie du beifügtest, eine Auktorität im eigenen Lande, eine nationale, eine vom Volke ausgehende, wofern es in Sachen der Religion einer solchen absolut bedürfte. Es scheint also doch, daß Erfahrung und gesundes Urtheil dir begreiflich gemacht haben, es sei hier, wie in allen gesellschaftlichen Vereinen auf der ganzen Welt, die Auktorität eine Nothwendigkeit. Zu diesem aufrichtigen Geständnisse wünsche ich dir, mein Eduard, von Herzen Glück. Du hast dich aus eigener Anschauung wirklich überzeugt, daß es einer Obrigkeit, einer Auktorität bedarf beim Herrn; einer Auktorität, einer Präsidentschaft im Rathssaale; einer Auktorität, einer Präsidentschaft am Gerichtshofe; einer Auktorität, eines Chefs in einer großen Fabrik, in einem großen Handelsgeschäft, auf einem Landgute, in irgend einem Verwaltungszweige. Und übrigens ist es weltbekannt: wo die Auktorität verschwindet, zieht die Verwirrung, die Unordnung, die Anarchie ein. Der Protestantismus selbst hat dies so gut begriffen, daß er, mit Verzichtleistung auf sein Prinzip: „Nichts als die Bibel! keine Auktorität mehr" sich genöthiget sah, um einer vollständigen Auflösung zu entgehen, allerlei willkürliche Auktoritäten sich zu schaffen: die Auktorität der Pastoren und Kirchenräthe; die Auktorität der Synoden, der Konsistorien; und, sonderbar und traurig genug, um nicht vollends zu Grunde zu gehen, sah er sich sogar genöthiget, sich unter das Joch der Könige zu beugen, wie in England und Preußen; unter das Joch der Kaiser, wie in Rußland; unter das Joch der Groß- und Kleinräthe, wie in der protestantischen Schweiz! Ist's nun etwa das, was du sehr bewunderst, mein Eduard?

Du und deine Gesinnungsgenossen haben vielleicht gehofft, so oft ihr uns den gehässigen Namen „Ultramontane" an den Kopf warfet, uns damit vollends

niederzuschmettern! Die Adresse war aber ganz verfehlt; die wirklichen Ultramontanen, das sind die „Geheimbündler," die Anhänger des „einzigen Tempels," die von dem „Großen Orient zu London oder zu Paris, oder zu Berlin" abhängig sind? Wir Katholiken dagegen, obwohl von der großen geistlichen Auktorität, die sich der apostolische Stuhl nennt, abhängig; wir sind so wenig Ultramontane oder Anhänger der Religion eines fremden oder eines speziellen Landes, daß im Gegentheile unser Christenthum über die ganze Welt sich ausdehnt und allüberall das eine und nämliche ist, eben weil es die Religion des Einen wahren Gottes ist. Die Auktorität, von der wir abhangen, und das Christenthum, zu dem wir uns bekennen, sind uns eben so wenig fremd, blos lokal, blos national und ultramontan, als Gott selbst. — Ich muß dir, mein lieber Freund, offen gestehen, daß wir deine Sympathien für ein bloß „lokales" oder „nationales" Christenthum, für eine bloß lokale geistliche Auktorität, welche, wie du willst, vom Volke, vom Staate ausgehen sollte, an dir, an einem Manne von solcher Bildung und so gesunder Urtheilskraft, in hohem Grade auffallen. Ein bloß lokales, ein Landeschristenthum, ist weiter nichts, als ein selbstgemachtes Christenthum. Eine bloß lokale, eine vom Volke heute geschaffene und morgen abgeschaffene Auktorität in Sachen der Religion ist eine bloß menschliche Auktorität — eine angemaßte, eine willkürliche, eine von Grund aus nichtige! So wenig ich mich um alles in der Welt dazu verstehen könnte, wieder ein Heide zu merden, ebenso wenig kann ich mich dazu verstehen, mich vor dem Gott, der sich „Staat" nennt, niederzuwerfen.

Und nun bin ich zu Ende und hoffe, du werdest es jetzt vollkommen begreifen, warum wir uns an den **Papst**, das Oberhaupt der Kirche Gottes, halten müssen, an ihn, der alle Gläubigen in der Einheit des Glaubens vereiniget, der die wahre Gottesverehrung, die wahre Religion, die wahre und reine Sittenlehre schützt und vertheidiget bald gegen die Angriffe der Sektirer, bald gegen die Schmähschriften der falschen Philosophen, bald gegen die listigen Versuche der Politik, bald gegen die Staatsallmacht der Könige dieser Erde, und auch, mein lieber Eduard, gegen alle Reizungen und Lockungen unserer sündigen Leidenschaften. Ohne diese schützende, immer wachende, immer lebendige, immer durch Gottes Beistand erleuchtete und gekräftigte Auktorität wäre das Christenthum schon längst in Staub und Asche verfallen.

Eduard. Nun gut; du hast deinen Grundsatz ganz konsequent entwickelt. Ich glaube wirklich, daß ich von nun an vor der großartigen Auktorität des Papstes etwas mehr Respekt haben werde: ich finde sie vernünftig, nothwendig und im Evangelium wohl begründet. Leo, das alles gebe ich dir zu, denn, wie du seit langem weißt, ich bin offenen und aufrichtigen Charakters.

Aber jetzt bleiben noch andere und zwar sehr wichtige Einwendungen und Fragen zu lösen übrig. Der heilige Stuhl ist wenigstens weit von uns entfernt: er läßt sich selten hören, erst dann, wenn etwa die Glaubens- und Sittenlehre in hohem Grade gefährdet ist. Aber es gibt noch eine andere geistliche Auktorität, die uns näher steht, die mir immer mehr oder weniger lästig, hin und wieder ganz widerwärtig wurde. Sie ist allerdings eine nothwendige Konsequenz des Christenthums, das begreife ich wohl; aber ich möchte sie beaufsichtiget, beschränkt, sogar ein wenig in Ketten gelegt sehen. Du merkest wohl, gegen den Klerus, gegen die Priester, gegen die Pfarrgeistlichkeit möchte ich morgens alles, so viel mein Zeughaus vermag, spielen lassen. Mach dich also gefaßt, mein Leo. Ich werde in voller Waffenrüstung zu Schutz und Trutz auf dem Kampfplatz erscheinen. Gott befohlen und auf Wiedersehen!

Ein Institut für Sakristane und Organisten.

Eben ist die Bildung eines kirchlichen Institutes in Angriff genommen worden, welches sich die Aufgabe stellt, Sakristane und Organisten heranzubilden. In Straßengel bei Graz weilt der demüthige, auf Gott festvertrauende Franziskaner, welcher auf der Basis der Regel vom hl. Franziskus einen neuen Zweig des Franziskaner-Ordens, mit vorschriftsmäßiger Gutheißung der kirchlichen Autorität zu errichten entschlossen und, wie ich glaube, auch mit den nöthigen Eigenschaften dazu ausgestattet ist.

Mittlerweile hat der Hochwst. Fürst-Erzbischof von Olmütz, Landgraf Fürstenberg, in anerkennungswerther Munificenz dem jungen äußerst zeitgemäßen Unternehmen seine Huld und Unterstützung, sowie ein entsprechendes Asyl zugewendet, so daß von der alten berühmten Metropole Mährens wahrscheinlich die erste Sendung strengkirchlicher Ordensbrüder im Geiste des heiligsten Altarsakramentes, als Sakristan, (Meßner) und als Leiter des Kirchengesanges, als Organisten ausgehen werden.

Die Reinhaltung des Gotteshauses und die Zierde desselben, die gläubige Bewachung des Altars und treue Bedienung der Priester in ihren Funktionen bilden den Kernpunkt der Regel, die, wie bemerkt, auf der Regel des hl. Franziskus beruht, aber den Bedürfnissen entsprechend adaptirt wird. Außerdem, daß ein derartiges Institut für die größeren Pfarrkirchen ein wahres Bedürfniß ist, wird es zugleich Gelegenheit bieten, junge, brave, aber arme, zum Studium nicht hinreichend talentirte Männer durch Erlernung des Orgelspieles und Meßnerdienstes in den Dienst der Kirche aufzunehmen. Wir wollen beten um Gottes Segen zum schönen Werke, welches auch in der Schweiz Bedeutung erlangen dürfte, besonders für solche Orte und Zeiten, wo es nicht mehr möglich, das Amt eines Organisten mit dem eines Schullehrers zu vereinigen.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Die Bundesversammlung hat beschlossen, die Bundesrevision ruhen zu lassen, bis die Neu-Wahlen (im Herbst) werden stattgefunden haben. Die ‚N. Zuger Zeitung' ruft der Bundesversammlung zu: „Schließt den Schwei-

zerbund nach Väter Art und Sitte im Geist des Christenthums, mit Achtung vor dem Kreuze, seit Jahrhunderten unser Wappen — das Symbol der Schweizertreue und schließt ihn nie und nimmer mit Winkelmaß, mit Schurz und Kelle!!!

Bisthum Basel.

Solothurn. Im Großenrath erklärte Hr. **Nationalrath Kaiser**, bei Anlaß der Staatsausgabe für das Kapuzinerkloster: **„Nach seiner Ansicht sollte man „die Kapuzinerklöster abreißen und „die Insassen verjagen; er wolle aber „Niemanden seine Meinung aufdrin„gen.“** Das Solothurner Volk weiß nun, woran es mit seinem Nationalrath ist.

— (Weitere Ergüsse.) Gleichwie Hr. Nationalrath und Bankdirektor Kaiser im Großenrath offen eingestanden hat, daß nach seiner Meinung alle Kapuzinerklöster niedergerissen und alle Kapuziner aus unserm Kanton verjagt werden sollten, so hat der ‚Landbote‘ (Nr. 63) ein nicht minderes Geständniß abgelegt, indem er folgenden Herzenserguß der ‚Grenzpost‘ wiedergab:

„Unsere klerikale Partei, selbst „wenn sie vereinzelt dastände, wäre leicht „zu bemeistern, allein sie ist ein kleines „Fähnlein in jener großen Armee, die „ausgezogen ist, um die Welt dem herrsch„süchtigen Rom zu erobern. Sie ist „nach dem römischen Reglement instruirt „und disziplinirt, kommandirt und unter„stützt von der Hierarchie. An Geld „fehlt es ihnen nicht. Der Bischof „erhält von der Propoganda in Lyon „jährlich seine 40 — 50,000 Fr. Früher „wurden diese Summen hauptsächlich zur „Bekehrung Luzerns verwendet, nun „werden sie bestimmt sein, die letzte „trotzige Bastion, Solothurn, zu unter„miniren und zu sprengen. (!)

„Abgesehen von der Fühlung, die sie „beständig mit dem Gros der Armee „unterhält, ist unsere Clerisei schon „recht jesuitisch und gut organisirt. An „der Spitze steht ein Bischof, ein „ächter Schneckenwelsch, stolz auf seine „Insignien, ohne gründliche Bildung, „aber eben deßhalb ein um so willfähri„geres Werkzeug Rom's. An seiner „Seite steht, wie Bismark neben dem „Kaiser, der Reichskanzler Duret, der „Urtyp eines Jesuiten, der einen sol„chen Einfluß auf seinen Chef ausübt, „daß der Kanzler eigentlich die ganze „Diözese Basel regiert. Seinem Ein„fluße ist es gelungen, das Priesterse„minar auf französischem Fuß einzurichten „und unsere junge Geistlichkeit in ächt „jesuitischem Geiste heranzubilden. Selbst „der früher liberale und gelehrte Regens „Keiser, dessen Verhältniß zu seinem „welschen Collegen den jungen Aposteln „kein Beispiel und Vorbild christlicher „Nächstenliebe darbot, mußte sich zuletzt „zu Gurys Moral bekennen und nach „des Reichskanzlers Ansichten und Wei„sungen dociren. So kam es, daß die „größere Zahl unserer gegenwärtigen „Pfarrherren der ultramontanen Rich„tung folgen und bei dem gegenwärtigen „Kampfe das Volk fanatisiren. (!)

„Zur Seite stehen unsere besonders „im sogen. Schwarzbubenland „an Grundbesitz reichen Klöster, deren „Glieder ihre Verwandten und Bekann„ten überall im Lande herum haben, „der Piusverein, unsere Congregationen, „Bruderschaften, Gesellschaften für Ver„breitung ultramontaner Bücher u. s. w.

„Die ganze Macht, ausgerüstet mit „finanziellen Mitteln, die ihr „vom Auslande reichlich zufließen, ver„eint und kräftig organisirt, wirkt auf „der Kanzel, im Beichtstuhl, in der „Schule, in den Haushaltungen, in der „Presse auf ein Ziel hin, dahin: den „Kanton Solothurn von seiner bis jetzt „befolgten Bahn abzubringen. Seit 1840 „hat sie nie eine Thätigkeit und Kraft „entwickelt, wie bei der letzten Abstim„mung. Daß sie bereits nach der vor„geschriebenen Taktik der Jesuiten kämpft, „mag der Umstand beweisen, daß sie sich „hauptsächlich auf die Bekehrung des „weiblichen Geschlechtes geworfen hat „und Aufrüfe an die Frauen von Küche „zu Küche hinter dem Rücken der Ehe„männer vertheilen ließ.“

Um diese vom ‚Landboten‘ reproduzirten Herzensergüsse der ‚Grenzpost‘ zu charakterisiren, genügt es, nachfolgenden **Sansculoten-Antrag** derselben ‚Grenzpost‘ in's Auge zu fassen:

„Eine eidgenössische Kommission soll „untersuchen, ob nicht der größte Theil „der schweizerischen katholischen Geist„lichkeit, wie sie jetzt organisirt ist, ein „den Jesuiten affiliirter Orden ist.

„Wir wollen dem Volke seinen Glau„ben lassen, aber fort mit den Jesuiten, „und da wir nicht jeden einzelnen die„ser katholischen Volksverdummer unter„suchen können, so bleibt uns nur ein „Mittel, und das heißt: Trennung „von Rom.

„Keine, und auch absolut „keine Verbindung mehr mit „Rom sei gestattet.

„Ein schweizerischer Bischof ist schweizerisch-katholischer Oberhirt.

„Jeder Geistliche, der höchste wie der „niedrigste, schwört auf unsere „Staatsverfassung, und wer es „nicht thun will, der wird abgesetzt und „außer Landes verwiesen.

„Die katholischen Geistlichen dürfen „nur auf einer schweizerischen Uni„versität gebildet werden, auf welcher „katholische und protestantische Theologie „dozirt wird.

„Wenn wir den Stier nicht bei den „Hörnern packen, so gehen wir von Jahr „zu Jahr einem größern Rückschritte ent„gegen.“

Wir fragen, ob solche Ergüsse nicht ganz angethan sind, den konfessionellen Frieden im Vaterland zu stören, und ob daher die Kantonalregierung und eventuel die Bundesregierung laut der bestehenden Bundes- und Kantonalverfassung nicht im Falle wären, gegen solche Gebahrungen aufzutreten? Wenn die Regierungsräthe von Solothurn sich jüngsthin veranlaßt sahen, der Pfarrgeistlichkeit ein Monitorium gegen den Kanzelmißbrauch zuzustellen, findet sie jetzt keinen Grund zu einem Monitorium gegen die hier signalisirten Ergüsse???

— ‚Landbote‘ und ‚Oltner Wochenblatt‘ fahren fort, bald diesen, bald jenen Pfarrer mit ihren Angriffen zu beehren.

— Radikale Rechtsgleichheit. Hieß es von einem katholischen Geistlichen, er habe sich gegen den Bundesrevisionsentwurf ausgesprochen, so wußten die radikalen Blätter hierüber nicht genug zu schimpfen und zu wiederholen, daß Das die Geistlichen nichts angehe.

Als aber einige wenige Geistliche zu Gunsten des Entwurfes sich erklärten, da konnten die gleichen Zeitungen mit ihrem Lobe hierüber fast nicht zu Ende kommen.

Das Gleiche war der Fall, als in Kirche und Versammlungen auch protestantische Pastoren zu Gunsten des Entwurfes das Wort führten.

Bezüglich eines Solchen wurde in

Nr. 130 des ‚Bund' wörtlich folgendes ausgerufen: „Achtung vor solchen Männern, die mitten unter ihre Pfarrkinder treten und ihr Wissen auch in dieser Beziehung zum Heil und Wohl des Landes verwerthen."

Das ist die Rechtsgleichheit, bemerkt der ‚Landbote', (NB. der Luzerner, nicht der Solothurner), mit der die Radikalen die freie Schweiz beglücken wollten!

— Offene Erklärung aus Schönenwerd. Wir lesen in Nr. 40 des ‚Oltner Wochenblattes' mit Bezug auf den 12. Mai: „In Schönenwerd ließ sich der Pfarrer zu Aeußerungen auf der Kanzel verleiten, welche die tiefste Entrüstung der Mehrzahl der Pfarrgenossen erregen mußten."

Wir protestiren gegen diese Behauptung als durchaus unwahr. Das entschiedene, sehr zeitgemäße Manneswort unseres hochverehrten Seelenhirten war uns und der Mehrzahl der Pfarrkinder ganz aus dem Herzen gesprochen, und fühlen wir uns deßhalb gegen denselben zum lebhaftesten Dank verpflichtet. Unser Hr. Pfarrer kann auf uns zählen und haben wir ihn bisher mit größter Hochachtung respektirt, so ist er seit dem 12. Mai in unserer Achtung und Liebe noch bedeutend gestiegen.

Mehrere Pfarrgenossen.

Luzern. (Brief.) Sr. Gn. Bischof Eugenius hat heute (den 30.) den Luzernern eine große Freude gewährt, indem er die hl. Fronleichnamsprozession hielt und das **Sanctissimum** durch die schön verzierten Gassen der Stadt trug. Seit Menschengedenken hat sich nie eine solche Menge Volkes bei dieser Festlichkeit betheiligt wie heute und wir wissen, daß auch das Herz des Bischofs, welches ansonst heutzutage so viel zu leiden hat, heute bei der hiesigen Prozession großen Trost gefunden.

— Ueber das an der Kantons-Schule eingeführte Handbuch für den Unterricht in der Geschichte wird mitgetheilt, Herr Probst Leu sel. habe seiner Zeit das Buch geprüft, und dann erklärt, wenn es absolut eingeführt werden müsse, so bestehe er darauf, daß die für Katholiken höchst anstößigen und selbst historisch unrichtigen Stellen ausgemerzt, d. h. mit anderm Stoff ergänzt werden. Herr Leu habe dann auch selbst die Bereinigung des Buches besorgt. Seit dem Tode dieses Herrn scheint sich Niemand mehr um den von gewisser Seite eingeschleppten Lehrstoff bekümmert zu haben, sonst würde dieses Buch nicht, wie der ‚Landbote' meldet, in seinem gehässigen Urzustand an der Realschule anzutreffen sein.

✠ **Zug.** (Brf.) Die Kapuzinerprovinz und die Katholiken der Schweiz haben einen schweren Verlurst zu beklagen. Am 24. Mai erlag in hiesigem Kloster nach unsäglichen Leiden einem unheilbaren Magenübel der Hochw. Pater Provinzial Anizet Regli im Alter von 62 Jahren. Wir erwarten einen größern Nekrolog von kundigerer Hand, und beschränken uns daher einstweilen auf einige wenige Notizen über diesen ausgezeichneten Arbeiter im Weinberge des Herrn. Geboren zu Ursern den 11. Juni 1810 legte er den 11. Weinmonat 1827 die Ordensprofession ab. Einer seiner Lehrer soll den Ausspruch gethan haben, der liebe Gott habe ihm Talente mit der Schaufel angeworfen. Gleich nach vollendeten Studien erhielt er Gelegenheit, seine seltene Kanzelberedsamkeit zu verwenden. In der Folge bekleidete er verschiedene Aemter; so war er 1857, 1863 und 1869 je drei Jahre der erste Vorsteher der Provinz. Auch hielt er fast unzählige Volksmissionen mit dem segensreichsten Erfolge, bei denen er nie die Politik berührte, was jeder ehrenhafte Zuhörer bezeugen wird und auch seine altortigen Aufpaßer bezeugen müssen. Woher denn der Haß und die feindselige Haltung gegen diesen sittenreinen und in seinem hl. Berufe so thätigen Mann? Den einzigen Vorwand dazu gab seine bekannte Gutmüthigkeit, die ihn im Jahre 1848 in Stanz zu Leichtgläubigkeit gegenüber einer angeblich besessenen Person und zu dem Mißgriffe der Teufelsbeschwörung verleitete. Er hat aber diesen Mißgriff oft bereut, so genug dafür gelitten und durch seine Leistungen wieder gut gemacht, daß ein bekanntes kirchenfeindliches Blatt ihn nicht noch nach dem Tode beschimpft hätte, wenn ihm nicht dessen Wirksamkeit, die so vielen Tausenden Trost und Seelenfrieden gebracht, ein Dorn im Auge wäre. An lockern und schwachgläubigen Leuten hat man leitbarere Werkzeuge für das Mauerthum, als an bekehrten Christen. Wenn Hurer und Wucherer den Verstorbenen haßten, so ehret ihn und bleibt ihm die Liebe und Achtung aller Gläubigen und Ehrenmänner, wovon auch sein Leichenbegängniß am 27. Mai Zeuge war. Ihm sei reicher Lohn vor Gott!

Aargau. Die aargauische Geistlichkeit beider Konfessionen hat bekanntlich das Recht, der Regierung die geistlichen Mitglieder des betreffenden Kirchenrathes vorzuschlagen. Katholischerseits macht jedes der vier Landkapitel einen dreifachen Vorschlag aus seiner Mitte. Aus den zwölf vorgeschlagenen Kandidaten wählt der Regierungsrath ohne Rücksicht auf Kapitelsvertretung die drei ihm genehmsten als Mitglieder des katholischen Kirchenrathes. Neben diesen drei Geistlichen sitzen drei auchkatholische weltliche Herren in der Behörde, welche vom Regierungsrathe gewählt werden. Als Haupt des Kollegiums figurirt ein katholisch getauftes Mitglied des Regierungsrathes.

Wenn auch die drei geistlichen Mitglieder sich einmüthig gegen kirchenfeindliche Vorlagen aussprechen: sie sind die Minderheit und dienen nur dazu, der Behörde den Schein einer halbwegs geistlichen zu leihen. Die Geistlichen, so oft sie nach Verfluß von vier Jahren zusammen berufen wurden, um wieder Kandidaten für den Kirchenrath vorzuschlagen, mußten sich gestehen: wir üben ein gefährliches Recht aus.

Seit Erlaß der neuen Verordnung über die Regierungsdirektion vom 1. Mai ist dieses Recht um ein Namhaftes gefährlicher geworden. Die Vollziehungsverordnung überträgt nämlich dem katholischen Kirchenrathe zwei neue Befugnisse.

1. Die Begutachtung aller Fragen, welche auf die Vollziehung des Amtsdauergesetzes für die Geistlichen vom 24. Mai 1871 Bezug haben.

2. „Einführung der auf den Religionsunterricht in den Schulen bezüglichen Lehrmit-

tel in Gemeinschaft mit der Erziehungsdirektion."

Bisher bestand die Befugniß des Kirchenrathes darin, in Gemeinschaft mit der Erziehungsdirektion und im Einverständniß mit den geistlichen Oberbehörden die religiösen Lehrbücher einzuführen.

Es konnten also bisher ohne Einverständniß mit dem Bischof keine Religionslehrbücher in den Schulen des katholischen Landestheils eingeführt werden.

Nach der neuen Verordnung hat der Bischof in dieser Sache nicht mehr mitzusprechen. Es genügt das Einverständniß zwischen Kirchenrath und Erziehungsdirektion — um ein Religionslehrbuch des „freien" Denkens in Glaubenssachen einzuschmuggeln.

Die aargauische Geistlichkeit, bemerkt die ‚Botschaft' hiezu, ist an weitgehende Zumuthungen gewohnt. Aber diese neuesten Zumuthungen greifen denn doch allzutief in ihr Gewissen hinein.

Bern. Wie gewisse Leute in Biel die Toleranz gegen die Katholiken üben, das geht aus folgender Erklärung hervor, welche der Hochw. Hr. Jeker, katholischer Pfarrer in Biel, zu veröffentlichen sich genöthigt sieht:

„Da in hiesiger Stadt, wie ich vernehme, herumgeboten wird, Unterzeichneter hätte den am 12. Mai vor seinem Hause stattgefundenen Skandal selbst eingeleitet, fühlt sich derselbe gezwungen, mit folgender wahrheitsgetreuer Angabe des Vorgefallenen vor das vorurtheilsfreie Publikum zu treten. Unterzeichneter befand sich im Innern seines Hauses, als er durch unbändiges Brüllen und Pfeifen vor der naheliegenden katholischen Kirche gerufen wurde. Unmittelbar darauf rottete sich eine ganze Schaar älterer Stadtschüler vor dem Pfarrhause zusammen, fing an zu lärmen, zu pfeifen und zu schreien: „Pfaff, abe mit dem Pfaff!" Ich mußte also vermuthen, es handle sich um eine Demonstration gegen mich. Steine flogen bereits unter dem Lärm der Menge gegen meine Wohnung und mir flog einer über den Kopf, als ich, um Schlimmeres zu verhüten, nicht etwa furchtsam mich versteckte, sondern mein Haus verließ und als freier Bürger, wie jeder andere hervortrat, und mich vor mein Gartengitter dem vorbeigehenden Zug gegenüber postirte. Sogleich trat auffallende Ruhe ein. Ein Individuum jedoch mit einer Carricatur, einen Geistlichen in Lebensgröße vorstellend, kam auf mich zu und hielt mir denselben unter die Augen, welche Scene vereinzelte Stimmen mit dem Ruf: „Abe mit den Pfassen, à bas les catholiques, à bas l'Homme-Dieu" und drgl. begleiteten, den die liebe Schuljugend jedoch mit abermaligem Pfeifen und Steinwerfen verherrlichte. Ich antwortete: „Bravo! es lebe die Toleranz! es lebe die Freiheit!" und blieb unentwegt auf meinem Posten, bis der Zug vorbei war. Das (in milden Farben,) der wahre Sachverhalt.

Ich enthalte mich jedes Urtheils. Die Sache hat sich selbst gerichtet.

Biel, 16. Mai 1872.

(Sign.) **Edmund Jeker,**
Pfarrer der katholischen Gemeinde.

Baselland. Gegen das neue Staatsgesetz, welches die Pfarrwahlen des katholischen Bezirks im Widerspruch mit dem Kirchenrecht und den bestehenden Verträgen ordnet, hat der Hochwst. Bischof ein Schreiben erlassen, indem Er u. A. sagt:

„Jedenfalls, mag auch das fragliche Gesetz angenommen werden, so kann und darf doch — oder es müßte denn die ungerechteste Gewalt in Anwendung kommen — katholischer Seits die bisherige kirchliche Ordnung nicht umgestüzt werden, und gebe ich meine bischöflichen Rechte, und zwar im Interesse des katholischen Volkes selbst, nimmer hin. Daher würden eventuell, d. h. im bedauerlichen Falle der Annahme des genannten Gesetzesvorschlages und der Nöthigung zu dessen äußerer Beobachtung, immerhin sowohl das bischöfliche Wahlrecht, als auch das kirchliche Benefizialrecht der Geistlichen vor dem Gewissen der katholischen Bevölkerung maßgebend und fortdauernd gültig verbleiben. Hieraus würden sich dann folgende Regeln als immerfort und unabänderlich zu befolgende ergeben:

a. „Die katholischen Bewohner des Birseckes verbleiben bei einer jeden einfallenden „Pfarrwahl" (wie das Gesetz sich ausspricht) im Gewissen verpflichtet, dieselbe nur als Vorschlag zu Handen des Bischofs zu erachten, auf welchen jedoch der Bischof, wie bisher, bereitwilligst eintreten wird, wenn dies immer mit der religiösen Wohlfahrt der betreffenden Pfarrgemeinde vereinbar ist.

b. In solchen Fällen, welche die Entfernung eines dortigen Pfarrers als nothwendig oder doch wünschenswerth erscheinen lassen sollten, haben die katholischen Bürger des Birseckes vor allen anderen Schritten sich mit dem Bischof zu verständigen, welcher einem dießfälligen begründeten Antrage einer Kirchgemeinde, wenn immer thunlich, rücksichtsvollst entgegenkommen wird.

Die seinerzeit gegen das Gesetz der Wiederwahl katholischer Geistlicher vom Hochwst. Bischof erhobene Einsprache fand vor dem Landrath weder Erwähnung noch Beachtung. In der Vereinigungsurkunde des Birseck mit dem Kanton Basel wurden alle Rechte der Katholiken ausdrücklich gewahrt, wozu die Ernennung der Pfarrer durch den Bischof und ihre lebenslängliche Anstellung gehört. Das zwischen Pius VII. und Napoleon am 15. Juli 1801 abgeschlossene Konkordat fand auf das ehemalige Fürstbisthum Basel keine Anwendung und die Eintheitheilung in Curés cantonaux (Dekane) und Desservants (Pfarrverweser) wurde weder im Kanton Bern noch im Kanton Basel festgehalten. Es frägt sich deßhalb, will der Birseck seine ursprünglichen verbrieften Rechte preisgeben? Will er sich vom protestantischen Kanton majorisiren lassen?

Bisthum St. Gallen.

Appenzell J. Rh. Der katholische Gesellenverein „Appenzell" feierte den 26. Mai seine Fahnenweihe.

Bisthum Chur.

Graubünden. (Brf.) Am Feste der hl. Dreieinigkeit, d. 26. Mai, wurde durch Domkustos Simeon von Chur in Seewis im Prättigäu eine Missionsstation eröffnet und der erste katholische Gottesdienst gehalten. Leider war die Witterung so ungünstig, daß die theilweise 2—3 Stunden entfernten Katholi-

ken nicht sehr zahlreich kommen konnten. Die Station ist für das ganze Thal Prättigäu bestimmt. In diesem engen, aber fruchtbaren Thale wohnen etwas über 9000 Einwohner und unter denselben 182 Katholiken, die bisher auf die entfernte katholische Pfarrei Zizers angewiesen waren. Das Lokal für den Gottesdienst befindet sich in einem von einer katholischen Familie bewohnten Privathause, das allein steht und sehr vortheilhaft gelegen ist. Die Entrichtung des Mithzinses hat der Hochwst. Hr. Bischof auf sich genommen. Die Station wird von Priestern des Seminars St. Luzi besorgt werden. Seewis ist bekanntlich der Ort, wo der hl. Fidelis am 24. April 1622 den Martyrertod erlitt. Möge seine Fürbitte der jungen Station den Segen des Himmels erflehen, damit sie unter den im Prättigäu niedergelassenen Katholiken viel Gutes stifte!

Obwalden. In Giswyl ist von der Gemeindeversammlung beschlossen worden, den alten Thurm der 1844 erbauten herrlichen Kapelle im Großtheil theilweise abzutragen und zu einer dem schönen Gotteshause entsprechender Größe neu zu erstellen.

Rom. Der heilige Vater hat zu seinem Geburtsfeste eine Unmasse von Gratulationen aus allen Welttheilen erhalten; 492 kamen allein aus Europa von regierenden Häuptern, fürstlichen Personen, Kirchenfürsten, destinguirten Personen und katholischen Vereinen.

— Der bairische Gesandte bei Viktor Emmanuel, Baron Bibra, ist in Rom eingetroffen.

— Die Triduos in S. Maria sopra Minerva und S. Carlo ai Catinari sind außerordentlich zahlreich besucht.

Deutschland. Nachdem die Debatten im Reichstage über die Jesuitenfrage beendet und der Reichskanzler nach Varzin in die Ferien gegangen, ist es vorläufig wieder ruhig im deutschen Reiche. Man ist nur gespannt, wie bald und in welcher Fassung der Gesetzentwurf in Betreff der religiösen Orden vorgelegt wird. Auch scheint die Regierung in nächster Zeit noch „energischer" gegen den Bischof von Ermeland vorgehen zu wollen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [St. Gallen.] Die Kirchgemeinde Bollingen hat ihren bisherigen Vikar, Hochw. Hrn. Alois Birchler von Einsiedeln einstimmig zum Pfarrer erwählt.

Resignatinn. [Graubünden.[Hochw. Herr Balthasar Fidel Arpagaus, Pfarrer von Lumbrein in Lugnetz und nichtresidirender Domherr, hat wegen Krankheit auf seine Pfarrei resignirt und sich in seine Heimath Cumbels zurückgezogen. An seine Stelle wurde Hochw. Herr Georg Caviezel, bisher Pfarrer in Oberkastels, gewählt und hat derselbe seine neue Pfarrei bereits angetreten.

Jubiläum. [Freiburg] Die Pfarrei Guin hat ihrem fünfzigjährigen Pfarr-Jubilaten das Bürgerrecht mit großer Festlichkeit geschenkt.

Vom Büchertisch.

Soeben erhalten wir den für den Monat Juni bestimmten **„Kleinen Monat des allerheiligsten Herzens Jesu"** von **A. Thierry.** Der Verfasser leitet sein Büchlein mit den Worten ein: „Auf den letzten Tag des Monats Maria folgt der erste Tag des Monats, „welcher dem allerhlst. Herzen Jesu „geweiht ist. Der Monat Mariä „führt uns daher wie natürlich in den „Monat des allerhlst. Herzens Jesu „ein. Dieser letztere enthält 33 Uebungen zur Ehre der 33 Jahre, „welche Jesus Christus auf Erden gelebt und die er ganz der Verherrlichung „seines Vaters und dem Heile der Menschen geweiht hat." Jede der 33 Uebungen enthält eine Lehre, eine Erwägung mit Vorsatz und eine Geschichte in möglichster Kürze, so daß das ganze Büchlein nur 94 Seiten in 16°., also jeder Tag nur zirka 3 Seiten umfaßt. Trotz dieser Kürze führt das Büchlein den Leser vortrefflich in die Natur, den Geist und die Süßigkeiten der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu ein und macht ihn mit den segensreichen Früchten derselben vertraut. Dieser „Kleine Monat" hat die Genehmigung der kirchlichen Obern erhalten und wir beeilen uns, denselben den geistlichen und weltlichen Lesern zu empfehlen, als ein wirksames Mittel zur Belebung der in diesen Tagen so nützlichen und nothwendigen Andacht zum hlst. Herzen Jesu. Für die Diözese Basel hat dieses Büchlein noch einen besondern Werth, da der Hochwst. Bischof soeben sein Bisthum unter den Schutz des hlst. Herzens Jesu gestellt hat. (Freiburg, Herder, mit Stahlstich.)

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 21:	Fr.	11,416. 47
Pfingstheiligtagopfer der Gemeinde Sulgen	„	28. —
Vom Piusverein Schönenwerd	„	34. 70
Pfingstheiligtagopfer aus der Pfarrei Arbon	„	10 —
Von Frau St. in Arbon	„	20. —
Aus der Pfarrei St. Gallenkappel	„	30. —
Pfingstheiligtagopfer aus der Pfarrkirche in St. Peterszell	„	15. —
Aus der Pfarrei Hitzkirch	„	235. —
Von der Pfarrgemeinde in Schüpfheim	„	80. —
Von der Pflegschaft zum hl. Kreuz bei Schüpfheim	„	100. —
Pfingstheilitagopfer u. Beiträge aus der Pfarrei Degersheim	„	41. —
Aus der Pfarrei Ermatingen	„	20. —
„ „ „ Unter-Endingen	„	52. —
Pfingstopfer der katholischen Gemeinde Werthbühl	„	20. —
	Fr.	12,102. 17

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Durch die Waisenanstalt Ingenbohl ist zu beziehen:

Der
Mensch und sein Engel.
Ein Gebetbuch für kathol. Christen
von
Alban Stolz.
Duodez-Ausgabe. In ganz Leinwand gebunden.
Preis: Fr. 1. 10.

Dépot des Publications
de la
Maison Victor Palmé (Editeur des Bollandistes)
chez ***Jent & Gassmann*** à **Soleure.** 27

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.